

«LASST UNS AUF EINANDER ZUGEHEN»

Als Arzt erlebte er schon einmal eine Pandemie, die weitaus schwerer verlief als Corona. Das hat ihn geprägt. Als Bundespräsident möchte Ignazio Cassis jetzt noch mehr Menschen davon überzeugen, sich impfen zu lassen. Von allen fordert er Geduld, Mitgefühl und Toleranz.

— Interview Daniel Röthlisberger Fotos Kostas Maros

Guten Tag, Herr Doktor. Wie tönt diese Begrüssung für Sie?

Noch immer irgendwie vertraut. Meinen Beruf als Arzt habe ich stets geliebt. Ich stand den Menschen gern zur Seite – erst im Spital und später als Kantonsarzt. Obwohl ich ebenso gern Bundesrat bin, vermisste ich noch heute ab und zu meine frühere Tätigkeit und den Kontakt mit den Patientinnen und Patienten.

Weil Sie als Arzt ein Held waren und als Politiker oft der Buhmann sind?

Darum geht es nicht. Und trotzdem steckt in Ihrer Frage etwas Wahres. In der Hitparade der Beliebtheit belegt der Arzt meist einen Spitzenplatz, und Politiker folgen weit hinten. Solche Ranglisten waren für mich allerdings nie ein Antrieb.

Ich will nicht in erster Linie populär sein, sondern unserem Land dienen und mir selbst treu bleiben.

Als Bundespräsident stehen Sie vor einem anspruchsvollen

Jahr. Spüren Sie mehr Last als Vorfreude?

Ich bin vor allem stolz. Es ist eine Ehre, dass ein Vierteljahrhundert nach Flavio Cotti wieder ein Tessiner an der Spitze des Landes steht. Nach der Wahl habe ich mehr als tausend Gratulationsbriefe, -E-Mails und -SMS erhalten, die Hälfte davon aus meiner Heimat. Das berührt mich zutiefst und zeigt, wie wichtig dieses Amt für das Tessin ist. Gleichzeitig spüre



«Ich will nicht in erster Linie populär sein, sondern unserem Land dienen und mir selbst treu bleiben.»

ich eine grosse Verantwortung, die Schweiz durch die Corona-Krise zu führen. Das ist auch eine Bürde.

Die meisten fragen sich zum Jahreswechsel, wann diese Pandemie endet. Was sagen Sie?

Ich würde gern verkünden, dass das 2022 geschehen wird. Aber das wäre nicht ehrlich. Wir müssen lernen, mit dem Virus zu leben. Es wird uns nicht verlassen.

Was bedeutet das konkret?

Dass in nächster Zeit weitere Wellen kommen und gehen werden. Trotzdem können wir zuversichtlich sein. Denn im Laufe der kommenden Jahre dürfte sich das Virus abschwächen, und die Wellen sollten abflachen. Das zeigt die Geschichte der Medizin. Irgendwann werden wir eine Normalisierung erreichen, in der Mensch und Virus in einer Balance leben.

Noch sind wir weit davon entfernt. Wegen der Omikron-Variante explodieren die Fallzahlen, und die Schweiz gehört europaweit zu den Hotspots. Sind wir zu locker?

Nein. Jeder Schritt muss gut überlegt sein, damit er von der Bevölkerung auch akzeptiert wird. Die Schweiz ist in dieser Pandemie stets einen Mittelweg zwischen Einschränkungen und Lockerungen gegangen

und hat die Massnahmen immer wieder verschärft, wenn eine Überlastung der Intensivstationen drohte.

Genau das scheint der Fall zu sein. Spitäler warnen seit Wochen,

der Druck auf das Gesundheitswesen sei zu gross, und fordern griffigere Massnahmen.

Der Bundesrat hat ja auch reagiert. Er hat kurz vor Weihnachten die 2-G-Regel eingeführt und bis zum 24. Januar den Zugang zu vielen öffentlichen Innenräumen auf Geimpfte und Genesene beschränkt und eine Homeoffice-Pflicht verordnet. An Silvester hat er sich zudem an einer Telefonkonferenz beraten und entschie-



AN DER SPITZE

Ignazio Cassis, 60, ist 2022 Bundespräsident. Der Tessiner FDP-Politiker führt das Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) und ist seit 2017 Mitglied der Landesregierung. Zuvor war er zehn Jahre Nationalrat. Ignazio Cassis studierte an der Universität Zürich Medizin. Er arbeitete am Spital Lugano und war Tessiner Kantonsarzt. Er ist mit Paola Rodoni Cassis verheiratet, wohnt in Bern und Montagnola TI.

Der Aussenminister vor dem Bundesratszimmer im Bundeshaus.



«Ich fand zu einer inneren Stärke»: Ignazio Cassis.



den, mit strengeren Massnahmen noch zuzuwarten. Denn die Omikron-Variante ist zwar hoch infektiös, scheint aber nach aktuellem Wissensstand zu mildereren Erkrankungen zu führen.

Trotzdem: Andere Länder verhängten einen Lockdown oder führten eine Impfpflicht ein. Sind auch bei uns bald solch harte Massnahmen nötig?

Das wird die Zukunft zeigen und hängt auch davon ab, wie sich die Verbreitung der Omikron-Variante auswirkt. Sollten die Spitäler die Notfallversorgung nicht mehr gewährleisten können, wird der Bundesrat rasch weitere Verschärfungen beschliessen und im äussersten Fall das öffentliche Leben herunterfahren. Als ehemaliger Arzt

schliesse ich auch eine Impfpflicht nicht kategorisch aus. Diese müsste aber verhältnismässig sein und würde wohl erst diskutiert, wenn die Sterberate massiv ansteigen sollte. So weit sind wir zum Glück nicht, und ich gehe davon aus, dass wir auch nicht an diesen Punkt kommen werden. **Der Schlüssel liege bei der Impfung, sagen Gesundheitsfachleute seit Monaten. Trotzdem sind in der Schweiz erst 67 Prozent der Bevölkerung geimpft. Wie enttäuscht sind Sie?**

Ich bin ernüchtert, dass sich bisher nicht mehr Leute impfen liessen. Denn die Impfung würde uns den Weg aus der Pandemie ebnen. Das zeigt die Vergangenheit. Dank Impfungen konnten viele übertragbare Krankheiten wie Pocken oder Kin-

derlähmung ausgerottet werden. Damit dies auch bei Corona gelingt, müssten sich aber deutlich mehr Leute impfen lassen als heute. Trotz oder gerade wegen der niedrigen Quote kämpfe ich weiter, und ich hoffe, dass wir unser Ziel erreichen.

Wo sehen Sie die Gründe für die Impfskepsis?

In unserer Gesellschaft gibt es Bevölkerungsgruppen, die ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber der Wissenschaft und neuen Technologien haben. Das zeigt sich auch bei den Corona-Impfstoffen, die Ängste wecken. Zudem hat die Zurückhaltung gegenüber dem Impfen auch mit unserem Wohlstand zu tun.

Inwiefern?

Wir können uns jederzeit auf unser Gesundheitswesen verlassen. Hierzulande haben wir die Gewissheit, dass ein Spital, Ärztinnen, Ärzte und Pflegepersonal zur Verfügung stehen, wenn wir krank werden. Das ist positiv. Aber es kann im Fall der Corona-Pandemie auch dazu führen, dass man sich zu leichtfertig auf die Gesundheitsversorgung verlässt, statt sich selbst zu schützen und sich impfen zu lassen.

Wie begegnen Sie Impfverweigerern?

Ich höre ihnen zu und versuche, sie mit Argumenten statt mit Vorwürfen zu über-



Ignazio Cassis (r.) bekommt Applaus nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten am 8. Dezember 2021. Neben ihm der neu gewählte Vizepräsident Alain Berset.

«Ich möchte die Leute auffordern, geduldig zu bleiben. Denn das hohe Tempo unseres Lebens lässt sich nicht auf das biologische Tempo von Viren übertragen.»

zeugen. Das möchte ich auch als Bundespräsident tun. Ich werde vermehrt den Kontakt zur Bevölkerung suchen und ihr – auch mit meinem medizinischen Wissen – die Haltung der Regierung erläutern. Zudem möchte ich die Leute auffordern, geduldig zu bleiben. Denn das hohe Tempo unseres Lebens lässt sich nicht auf das biologische Tempo von Viren übertragen.
Statt Geduld bestimmt immer häufiger Gehässigkeit unseren Umgang miteinander.

Diese Entwicklung macht mir Sorgen. Die Menschen sind müde von der Pandemie. Viele sind nervös, gereizt und aggressiv. Deshalb führt die Haltung zur Pandemie oder die Frage des Impfens immer wieder zu Streit in Familien oder sogar zum Abbruch von Beziehungen. Wir sind daran, die Toleranz, eine der Stärken unseres Landes, zu verlieren. Wir nehmen andere Meinungen nicht mehr als Bereicherung, sondern als Bedrohung wahr.

Wie finden wir wieder zu einem entspannten Umgang?

Indem wir aufeinander zugehen und das Gespräch suchen. Sobald Verschwörungstheorien im Spiel sind, wird das schwierig. Aber sonst sollten wir einander wieder zuhören, statt auf Konfrontation zu gehen.
Mehr Toleranz statt Streit würde auch der Psyche guttun, die in diesen Zeiten leidet. Wie schaffen wir es, in der Krise mental gesund zu bleiben?

Dafür habe auch ich kein Patentrezept. Aber es sind die altbewährten Dinge, auf die wir noch mehr achten sollten: genügend Schlaf, eine ausgewogene Ernährung und viel Bewegung. Zudem sollten wir auch mal etwas anderes lesen als nur über das Virus.

Das ist einfacher gesagt als getan. Wie gut halten Sie sich selber an Ihre Empfehlungen?

Ich versuche es zumindest. Deshalb nehme ich auch mal einen Roman zur

Hand und schaue mit meiner Frau einen Film. Ich gehe joggen oder höre Musik – am liebsten Jazz und italienische Cantautori. So lenke ich mich ab und tanke Kraft.

In den letzten Monaten waren Sie nicht nur als Bundesrat, sondern auch privat gefordert. Sie waren im Familienkreis selbst von Corona betroffen. Was war geschehen?

Mehrere Verwandte hatten sich mit dem Virus angesteckt, einige mussten im Spital behandelt werden. Ich versuchte, meinen Angehörigen so gut wie möglich beizustehen. Die meisten wurden wieder gesund, aber eine Tante verlor den Kampf gegen die Krankheit.

Wie gingen Sie damit um?

Ich war traurig. Zugleich fühlte ich mit all jenen mit, die wegen Corona ebenfalls geliebte Menschen verloren hatten. Trotzdem blieb ich gelassen. Als Arzt verliere ich nicht die Fassung, wenn der Tod näherkommt. Er ist für mich kein Tabu, sondern ein Naturgesetz.

Das erfuhren Sie bereits als junger Doktor. Sie kämpften schon Ende der Achtzigerjahre gegen eine Pandemie – gegen Aids. Was werden Sie aus jener Zeit nie vergessen?

Ich erlebte mit, wie viele Aidspatientinnen und -patienten ausgegrenzt wurden, weil die Leute Angst hatten, sie könnten sich bei ihnen anstecken. Wie Kranke ihre Freunde und den Job verloren. Diese Ungerechtigkeit hat mich geprägt und später sogar für die Politik motiviert. Tag für Tag war ich damals mit dem Leid junger Menschen konfrontiert.

Was war am schwersten zu verkraften?

Dass plötzlich Freunde und ehemalige Schulkollegen bei mir im Spital standen. Sie wurden meine Patienten. Einige habe ich eng betreut. Ich stand ihnen bei und begleitete sie bis zum Tod. Für mich war das mit erst dreissig Jahren eine brutale Erfahrung und eine harte Lektion. Aber die hat mich viel fürs Leben gelehrt.

Was denn?

Demut. Zudem entwickelte ich eine gewisse Resistenz gegenüber dem Leiden und fand zu einer inneren Stärke. Die hat es mir immer wieder ermöglicht, Schwierigkeiten zu überwinden. Das half mir als Arzt. Und es hilft mir heute als Bundesrat. ■

Redaktionsschluss für dieses Interview war der 3. Januar 2022.